

Der Holzarbeiter

Organ des Zentralverbandes christlicher Holzarbeiter.

Ausgabe

Nr. 4

Der „Holzarbeiter“ erscheint jeden Freitag und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. — Für Nichtmitglieder ist der „Holzarbeiter“ nur durch die Post zum Preise von Mk. 1,00 pro Monat zu beziehen. — Anzeigenannahme nur gegen Vorauszahlung. — Geldsendungen nur: Postfachkonto 7718 Köln.

Köln,
den 27. Januar 1928.

Anzeigenpreis für die viergesp. Millimeterzeile 30 Pfennig. Stellenangebote und -Angebote, sowie Anzeigen der Zahlstellen kosten die Hälfte. Redaktion und Verlag befinden sich in Köln, Deutzerwall 2. Telephonamt West 51544. — Redaktionschluss ist Samstag-Mittag.

20. Jahrg.

Erziehung zur Gemeinschaft.

Auch dir, Freund, gilt die erste Mahnung: Fühle dich verantwortlich für deine Weggenossen! Schätze und beachte die Fähigkeiten deines Nächsten, seine Treue, seine Liebe, seine Kraft, sein Menschentum. Jeder Mensch hat seine Fähigkeiten, hat innere Notwendigkeiten. Deren Mißachtung ist oft verletzend, wirkt sich sicher in irgendeiner Weise aus. Sind nicht zuletzt die sozialen Notstände, die Unterdrückung der Menschenrechte, die Enttötung der Menschenwürde, die wir oft finden, eine Mißachtung der Fähigkeiten und Bedürfnisse, eine Mißachtung der Seele des Menschen? Sind solche Erscheinungen nicht eine Mißbildung des Menschlichen? Ganz sicher wirken sich Mißachtung und Mißbildung des Menschlichen auch auf die Ziele einer Wirtschaftsordnung aus. Die Not, die seelische und materielle Not der Arbeiterschaft ist wohl Beweis für ihr Vorhandensein. Eine Entfaltung zur Persönlichkeit wird stark gehemmt. Oft wirkt sich erlittene Mißachtung und Mißhandlung auf Kosten der Familie aus. Sorge, Kummer, Kränkung machen aus einem Menschen Pulver oder brutale Gewaltmenschen. Darum: dem Entfaltungsbedürfnis des Menschen die Wege zu bereiten ist Pflicht der Nächstenliebe. Es ist bekannt, daß eine Stauung des Entfaltungsbedürfnisses sich oft in der Familie austobt. Die Zerrüttung der Familie ist dann die Folge. Entstandene Schäden durch Kindergärten und ähnliche Einrichtungen gut zu machen, ist nur halbe Möglichkeit. Solche Bemühungen haften zu sehr an der Oberfläche, gehen nicht an die Wurzel des Übels. Das Arbeitsleben so gestalten, daß es dem Menschen Raum läßt zur freien Persönlichkeitsentfaltung ist Aufgabe der Zeit. Eine wahrhaft soziale Gestaltung des Wirtschafts- und Gesellschaftslebens wird endlich auch den Kulturnotwendigkeiten der Arbeiterfamilie gerecht werden und Erfüllung bringen.

Darum kämpfen wir! So betrachtet, wird die gewerkschaftliche Tätigkeit herausgehoben aus der engen Blickstellung materieller Zielsetzung, so gesehen wird Gewerkschaftsarbeit zur Kulturbedeutung. Gute Löhne und kurze Arbeitszeit sind Voraussetzung für den kulturellen Aufstieg der Arbeiterschaft. Voraussetzung für die Entfaltung zur sittlich-kraftvollen Persönlichkeit. Die Teilnahme an gewerkschaftlichen Kampf stärkt Willen und Selbstbewußtsein, stärkt die eigene Kraft und den Gemeinschaftsgedanken. Die Zugehörigkeit zur Berufsorganisation gibt dem Menschen inneren Halt und er wird, je mehr er zum berufsverbundenen, disziplinierten Gewerkschafter geworden ist, durchdrungen von dem Bewußtsein der schicksalsverbundenen Gemeinschaft.

Hier sind gewiß Beziehungen, die von der Gewerkschaft zur Familie führen. In diese einzudringen, müßte wertvoll sein für unsere Frauenwelt. Der Mann, gestärkt und gefestigt in gewerkschaftlichem Kampf um größte Standesziele, wird auch hinaufwachsen zu sittlicher Größe als Gatte und Vater. Die Frau als Mutter wird, wenn sie in dem Berufsverband des Mannes den sozialen Halt des Lebens erkannt hat, ihrer Aufgabe leben in größerer Ruhe und Gelassenheit, die dem Werden junger Menschen not tut wie Tau der Flur.

Mag Sturm und Ungemach an unseren Lebensfundamenten rütteln: Wer groß und stark wurde im gemeinsamen Kampf, bleibt stark und zuversichtlich, bleibt treu und glaubend, auch in der Familie.

Die Lohngestaltung im Holzgewerbe.

Als im vergangenen Herbst die Punktzahl des Indexes für die allgemeine Lebenshaltung gestiegen war, als vor allem die Beamtenbesoldungsvorlage die Gemüter allgemein bewegte, da wurden viele Stimmen laut, die auch darauf gestimmt waren, wie es mit der Lage des Arbeiterstandes bestellt sei. Nicht mit Unrecht wurde darauf verwiesen, daß, wenn schon von der Not eines Standes gesprochen werden könne, die Not des Arbeiterstandes als eine wirkliche Not bezeichnet werden müßte. Die Lage der

Beamten, des Bauern- oder Mittelstandes mag gedrückt erscheinen von einer eigentlichen und wirklichen Not konnte und kann jedoch bei weitem nicht in der Weise die Rede sein, wie sie bei dem Arbeiterstande tatsächlich zu verzeichnen ist. Die Lage des selbständigen Handwerkers, der Bauern, der Beamten usw. mag in mancher Hinsicht diese Kreise nicht befriedigen, von einer eigentlichen Not, von der eigentlichen Brot Sorge, sind die genannten Stände ganz gewiß bei weitem nicht in dem Maße betroffen, wie der Arbeiterstand. Wenn man von Not spricht, so läßt sich diese nicht durch Vergleiche mit Vorkriegszeiten nachweisen, weil damals die Lage anderer Stände an sich schon eine viel günstigere war. Wenn zur Zeit das Verhältnis zur Vorkriegszeit auch vielleicht nicht bei den verschiedenen Ständen hergestellt ist, so kann doch von einer eigentlichen Leibesnot bei den Landwirten, den meisten Beamten, den Handwerksmeistern, den selbständigen Kaufleuten usw. nicht die Rede sein. Wirkliche, und zwar wirkliche Leibesnot ist aber tatsächlich bei den allermeisten Arbeitern zu finden, weil deren Einkommen leider nur dem Existenzminimum schon in der Vorkriegszeit gleichkam. Dieses Mißverhältnis ist leider vorhanden und bedarf der Beseitigung auf schnellstem Wege.

Die Arbeitsleistung, vorweg die Handarbeitsleistung, ist das höchste Wirtschafts- und Kulturgut. Von der Handarbeitsleistung hängt bei allem Fortschritt der Technik und der Maschine die Wirtschafts- und Kulturentwicklung ab. Die Arbeitsleistung muß daher die ihr gebührende Wertbemessung finden. Diese richtige Wertbemessung der Arbeitsleistung zu verlangen, ist das unantastbare Recht der Arbeiter, die richtige Wertbemessung der Arbeitsleistung zu fördern, ist die Pflicht der Arbeitgeber, des Staates und auch — der Gelehrtenwelt.

Die Arbeiterschaft ist es sich selbst und auch dem Staate schuldig, es abzulehnen nur nach dem sogenannten Bedarf, nach Indexzahlen usw. entlohnt zu werden, wiewohl viele, viele Arbeiter zurzeit froh wären, wenn sie nur nach dem nötigsten Bedarf entlohnt würden. Letzter Umstand war auch Ursache dafür, daß im vergangenen Herbst aus den Reihen unserer Mitglieder gar viele Stimmen laut wurden, neue Lohnforderungen trotz laufender Lohnverträge zu stellen, weil durch die fortschreitende Teuerung die ohnedies gedrückte Lebenshaltung immer schwieriger wurde. Wir haben uns diesem Begehren widersetzt, weil wir Wert darauf legen, daß Lohnvereinbarungen aus wirtschaftlichen Gründen nicht regellos gehandhabt werden dürfen. Dafür aber war es unumgänglich, an dem zunächst zulässigen Termin die Lohnabkommen zu kündigen, um eine Neugestaltung der Löhne zu ermöglichen.

Das ist geschehen. Wie schon bereits in voriger Nummer unseres Verbandsorgans mitgeteilt, sind die Lohnabkommen für die Bezirke, die unter den Mantelvertrag für das deutsche Holzgewerbe fallen, am 15. Januar zum 15. Februar d. J. gekündigt worden. Maßgebend für diese Kündigung war zunächst die Lebensnot unserer Kollegen, mit der sie zurzeit zu kämpfen haben und die unbedingt behoben werden muß. Dem Armsten die Hilfe zuerst, sollte die vornehmste Aufgabe unserer Wirtschaft und des Staates sein. Der Wirtschaft mußten wir Gelegenheit geben, das Einkommen der Holzarbeiter so neu zu regeln, daß zunächst die größte Not gebannt und dann auch eine allmähliche aber richtige Bewertung der Arbeitsleistung herbeigeführt wird.

Die in Frage kommenden Holzarbeiterverbände sind zur Zeit damit beschäftigt, die Frage der Höhe der Lohnforderungen festzustellen. Hierbei wird höchst gewissenhaft und umsichtig vorgehen werden müssen, alle Verhältnisse sind eingehend zu prüfen, so daß wir in Kürze den Arbeitgebern unsere Forderungen unterbreiten können.

Wie diese Forderungen aufgenommen werden, darüber läßt sich zurzeit noch nichts sagen. Hoffen dürfen wir allerdings, daß die Holzarbeiter, mit denen wir seit Jahrzehnten im Vertragsverhältnis stehen, sich ihrer Pflichten als Arbeitgeber bewußt sind. Als Mitglieder eines Berufsstandes, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, haben alle Berufsangehörigen ein Interesse an der wirtschaftlichen Lage des Berufsstandes. Eine Minderbewertung der Arbeitsleistung liegt auch nicht im Interesse der Arbeitgeber eines Berufsstandes. Durch Minderbewertung der Arbeitsleistung wird eine Minderbewertung des gesamten Berufs-

standes erzeugt. Es muß daher von beiden Seiten Wert darauf gelegt werden, daß eine Lohnhöhe festgesetzt wird, die als eine richtige Bewertung der Arbeitsleistung angesehen werden kann. Das müßte sogar möglich sein ohne Inanspruchnahme einer Schlichterinstanz. Aber eine richtige Bewertung der Arbeitsleistung im Holzgewerbe zu erreichen, sollten die Berufsangehörigen sich stark genug zeigen.

Ob das aber möglich sein wird, ist noch eine große Frage. Uns sind gar zu viel Einflüsse und Einwirkungen seitens außerhalb des Berufsstandes stehender Leute bekannt, die von ganz anderen Gesichtspunkten die Wirtschaft betrachten und sie zu beeinflussen suchen. Gar zu starke Kräfte sind noch am Werk, jedweden Aufstieg des Arbeiterstandes im Wirtschaftsleben zu unterbinden. Diesen Kräften gegenüber haben sich die Holzarbeiter zu wappieren, haben sie ihre gewerkschaftliche Organisation einzusetzen.

Die kommenden Wochen werden uns zeigen, ob und inwieweit im Holzgewerbe die Arbeitsleistung ihre Bewertung findet. Davon wird es abhängen, ob der Friede im Holzgewerbe auch weiter gesichert werden kann.

Bedenkliche Kreditpolitik.

Seitdem Herr Dr. Schacht, der Präsident der Deutschen Reichsbank, im Herbst vergangenen Jahres in seinen bekannten Ausführungen den Kampf gegen den übertriebenen Luxus der Städte begonnen hat, will es nicht mehr still werden in der deutschen Öffentlichkeit und jeder, der glaubt, irgendwer zu sein, und alle Vereinigungen und Verbände von irgendwelcher Bedeutung, nehmen die Gelegenheit beim Schopf, um dem deutschen Volk zu jagen — ja was denn? Nun eben, daß man es ja lange gewohnt habe und so könne es nun nicht weitergehen.

Der Luxus, den die Städte angeblich entfalten haben, ist insbesondere allen Kritikastern ein Dorn im Auge, die hohe Besoldung der leitenden Beamten gibt Stoff zu vielen Redeschlachten.

Zugegeben, daß einzelne Städte sich etwas zu sehr in die Tiefe gesetzt haben, etwas leichtlebiger aus dem Vollen wirtschafteten. Hier die notwendige Korrektur durchzuführen, ist unseres Wissens die Selbstverwaltung, die Bürgerschaftsvertretung, berufen. Nur wenn die Allgemeininteressen wirtschaftlicher, währungspolitischer oder sonstiger Art gefährdet sind, soll die Aufsichtsbehörde eingreifen dürfen. Mit währungspolitischen Bedenken hat Herr Schacht seine Flucht in die Öffentlichkeit begründet, das ist lobenswert, aber schnell hat er die fühlbare Spitze gegen größere Gemeindeverwaltungen abgehoben, und das war weniger schön. Wenn schon so bedenkliche Vorwürfe gegen die Städte im allgemeinen erhoben werden, die die Flucht in die Öffentlichkeit rechtfertigen, dann soll auch Röh und Reiter genannt werden. Oft sollen in den einzelnen Gemeinden Persönlichkeiten an der Beschlussfassung sogenannter Luxusausgaben und bei der Einstufung der Beamtenbesoldung in die Besoldungsordnung mitgewirkt haben, die auf der anderen Seite Fachberater in währungspolitischen oder wirtschaftlichen Fragen gewesen sein konnten.

Die Luxusausgaben der Städte, soweit sie nicht Besoldungsausgaben darstellen, haben auch noch eine andere Seite als die, die von Herrn Schacht und seinen Nachbarn nur herausgestellt wird. Die Gemeindeverwaltungen spielen im Wirtschaftsleben der einzelnen Bezirke eine nicht zu unterschätzende Rolle als Auftraggeber für das anfallige Gewerbe und die Industrie. Auch als Arbeitgeber ist ihre Stellung in der Wirtschaft immerhin sehr beachtlich. Als letztere haben sie, um der riesengroßen Not der Arbeitslosigkeit zu steuern, Unternehmungen durchgeführt oder Anlagen erstellen lassen, die man vom Standpunkte des kühlen, überlegenen Rechners als nicht dringlich, vielleicht sogar im Hinblick auf die allgemeine Finanzkalamität als Luxus bezeichnen konnte. Die Herstellung von Kampfbahnen für den Sport, von Riesenbauten für Ausstellungszwecke oder Straßenanlagen für den noch nicht vorhandenen Verkehr, kann man, wenn man will, als überflüssig, als Luxus bezeichnen. Nur soll dabei nicht vergessen werden, daß die Kommunalverwaltungen beim besten Willen oft nicht in der Lage waren, geeignete Objekte, an welchen zehn- oder hunderttausend Tagewerke abgeleistet werden konn-

ten, zu erfinden. Nur bei einer Vielzahl von Tagewerken gelang doch der Versuch, tausende Erwerbslose wieder in Beschäftigung zu bringen unter Zuhilfenahme der Kreditmittel aus der Erwerbslosenfürsorge. Wenn diese Mittel nur für oben erwähnte und ähnliche Zwecke zu erhalten waren, für dringlichere Aufgaben, wir denken an den Wohnungsbau, aber gesperrt blieben, dann mußten für den letzteren Kreditmittel auf dem Anleihewege von den Gemeinden flüssig gemacht werden. Trotz der Vorwürfe, die gegen die Gemeinden erhoben sind, und trotzdem erhebliche Geldmittel von diesen für den Wohnungsbau verwendet wurden, kann nicht behauptet werden, daß die Wohnungsnot behoben sei. Aber die Wohnungsnot und ihre Bekämpfung hat der Reichsarbeitsminister dem Reichstag kürzlich eine Denkschrift vorgelegt, in der der Fehlbedarf an Wohnungen für Ende 1926 auf 950 000 angegeben wird. Nach Abzug von etwa einem Drittel, verursacht durch engeres Zusammenwohnen aus geldlichen Gründen, bleiben Schätzungsweise 600 000 Wohnungen. Dazu kommt der jährlich anhaltende Mehrbedarf mit 200 000 Wohnungen, die durch den natürlichen Bevölkerungszuwachs notwendig werden. Die Zwangsbewirtschaftung, Mietpreisbildung, Wohnungsneubau werden in der oben erwähnten Denkschrift behandelt und selbstverständlich auch die Frage der Baukosten und der Finanzierung. Bei letzterem Punkt wird die Frage der Auslandsanleihe nur kurz gestreift und bemerkt, daß dieser Gedanke auf so große wirtschafts- und währungspolitische Bedenken stoße, daß eine Verwirklichung des Gedankens kaum ausführbar erscheine.

Weil auf dem inländischen Kapitalmarkt nun aber Kredit für eine großzügige Inangriffnahme des Wohnungsproblems nicht beschafft werden kann, sieht es auf dem Bauplätze zur Zeit trübe aus. Hier zeigen sich also schon die schlimmen Folgen der Dr. Schacht'schen Kreditpolitik, die in vielen Fällen den Gemeinden nicht nur den Auslandskapitalmarkt versperrt haben, sondern oft auch eine Erschütterung des Kredits einzelner Gemeinden im Inlande bewirkten, so daß alle Pläne dieser Gemeinden, die die Förderung des Wohnungsbaues zum Ziel hatten, ganz wesentlich zurückgeschraubt werden mußten. Interessant ist, was der Oberbürgermeister von Berlin in der Stadtverordnetenversammlung vom 29. Nov. 1927 zu diesem Kapitel berichtete: Es wurde auf die Kreditdrosselung durch den Reichsbankpräsidenten hingewiesen, deren Auswirkungen sich bereits in einer Lahmlegung des Bauplätze zeige. Diese Drosselung des Bauplätze wirke sich natürlich wieder auf die Gesamtwirtschaft weiter aus, wodurch ebenfalls eine Schädigung der Währung eintreten könne. Weiter wurde berichtet, daß in anderen Städten bereits die Stilllegung der Bauten erfolgt und infolgedessen eine große Arbeitslosigkeit entstanden sei: Diese schwierige Lage der Gemeinden würde, wenn eine Lockerung nicht eintrete, im Frühjahr jedenfalls noch verschärft. Das Baugewerbe sei Schlüsselgewerbe und alle Industrien werden direkt oder indirekt von ihm beeinflusst.

Dem können wir als Holzarbeiter nur zustimmen, denn auch wir leiden bereits unter den oben gekennzeichneten Erscheinungen auf dem Geldmarkte. Die Fertigstellung der Bauten wird erheblich verzögert, nicht nur Zinsverluste werden entstehen, sondern wertvolle menschliche Arbeitskraft ist zum Müßiggang verurteilt. Wenn aber die Wohlfahrt der Nationen durch den Fleiß und die Arbeitsamkeit ihrer Bewohner begründet sind, dann sollte alles aufgeboten werden, Arbeitsgelegenheit zu schaffen oder zu erhalten und nicht durch bedenkliche kreditpolitische Maßnahmen zu unterbinden. Gewiß ist bezüglich des Wohnungsbaues der Deutschen Bergwerkszeitung, die in anderen Fragen sicher nicht beifällig von uns zitiert wird, beizupflichten, wenn sie am 22. 9. 26 jagt: Die Ansicht, daß wir in größtem Umfange für

das Ausland produzieren können, ohne uns auf einen guten Inlandsmarkt stützen zu können, sei irrig. Die Nationalisierung sei nur möglich bei körperlich und geistig gesunden und leistungsfähigen Angestellten und Arbeitern. Nichts sei der Arbeitskraft mehr abträglich, als ungesunde und unzulängliche Wohnungen. Der Wohnungsbau sei so produktiv wie Fabrikneubauten. Es sei sehr oberflächlich, wenn man der Meinung sei, der Wohnungsbau diene nicht der Produktion bzw. dem Erwerb von Dividenden. Wenn also selbst nach der Meinung der D. B.-Z. der Inlandsmarkt nicht nur Ergänzung, sondern Voraussetzung für unser Exportgeschäft und Voraussetzung für beide eine gute Wohngelegenheit für die schaffenden Stände ist, dann sollten auch an sich berechtigte Bedenken ausgeräumt werden können, die bisher schon Beunruhigung des Wirtschaftslebens übergenug verursacht haben. Zuletzt wird man den Kampf, der zwischen Dr. Schacht und den Kommunen tobt, auf dem Rücken eines um Hunderttausende größeren Arbeitslosenheeres ausfechten und wir sind der Meinung, daß sich doch noch ein anderer Kampfboden dafür fände. Jedenfalls macht uns der bisherige Verlauf des Kampfes sehr bedenklich, denn wir haben trotz der durch die Reichsbank eingeleiteten Maßnahmen noch nicht erfahren, daß beispielsweise umfangreichere Entlassungen von Beamten und Angestellten der Gemeinden infolge fehlender Geldmittel erfolgt seien. Aber durch die Geldsperrung für Bauvorhaben sind in wenigen Wochen Tausende von Menschen der bitteren Not preisgegeben. Den verantwortlichen Leitern unseres Staates wird die Aufgabe zufallen, hier schnellstens die Zusammenhänge zu untersuchen und geeignete Schritte zur Behebung der heutigen unhaltbaren Zustände herbeizuführen.

... b t .

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Vorstandes.

Im Interesse der Mitglieder machen wir darauf aufmerksam, daß für die Zeit vom 22.—28. Januar 1928 der 4. Wochenbeitrag im Jahre 1928 fällig ist.

Erwerbslosenmarken. Ab 1. Januar sind in unserm Verbands die Erwerbslosenmarken zu 10 Pfg. neu eingeführt. Jedes Mitglied muß diese Marken während der Zeit kleben, wo es infolge Arbeitslosigkeit oder Krankheit usw. zur Zahlung des Vollbeitrages nicht verpflichtet ist. Während bis jetzt diese Markenfelder vom Ortskassierer mit einem Vermerk und mit einem Stempel versehen wurden, werden sie jetzt vom Ortskassierer mit einer Erwerbslosenmarke beklebt. Für diese Marke muß das Mitglied 10 Pfg. entrichten.

Umtausch vollgeklebter Mitgliedsbücher.

Beim Jahreswechsel häufen sich die Eingänge vollgeklebter Mitgliedsausweise zum Umtausch. Es wird bei der Hauptverwaltung Bedacht darauf genommen, zum Umtausch eingelangte Bücher oder Karten umgehend abzufertigen. Durch den großen Andrang läßt sich aber eine geringe Verzögerung nicht immer vermeiden. Bei einer solchen bitten wir, von Erinnerungen Abstand zu nehmen, da ein Grund zur Beunruhigung nicht besteht. Die Abfertigung erfolgt nach der Reihe der Eingänge.

Abrechnung für das 4. Vierteljahr 1927.

Die Abrechnung für das 4. Vierteljahr beschließt das Verbandsjahr 1927. Unsere Vertrauensleute in den Zahlstellen müssen miteinander wetteifern, um ihre Abrechnung mit dem Ortskassierer möglichst schnell zu erledigen. Damit wird auch dem Kassierer die Möglichkeit gegeben, seine Abrechnung rechtzeitig fertigzustellen.

Verlorene Bücher.

Nr. 281 758, Karl Kassel; Nr. 222 255, Franz Roggatterer; Nr. 283 828, Konrad Schick; Nr. 171 219, Bern-

hard Krumpelmann; Nr. 123 467, Th. Strätter; Nr. 278 252, Heinrich Ortkauf; Nr. 133 695, Heinrich Savas; Nr. 264 795, Ludwig Beckmann; Nr. 150 120, Eduard A. Körner; Nr. 316 975, Heinrich Krumpen; Nr. 172 531, Alois Reisch; Nr. 94 813, Otto Stoiber; Nr. 260 247, Stefan Reichl; Nr. 124 395, August Maier; Nr. 191 093, Wilhelm Mitzel; Nr. 120 353, Johann Mayer; Nr. 182 247, Alois Feuchner.

Diese Bücher sind für ungültig erklärt.

Lohn- und Tarifbewegung.

Rüfen und Kellereibetriebe im Rheingau.

In einer Verhandlung mit der wirtschaftlichen Vereinigung für die Kellereibetriebe im Rheingau am 5. Januar ist der Lohnvertrag erneuert worden, welcher zum 31. 12. 27 von uns gekündigt war. Durch freie Vereinbarung wurde ein Abkommen getroffen, wonach die bisherigen Löhne ab 1. 1. 1928 um 9 Proz. ab 1. 10. 1928 um 43 Proz. erhöht worden, mit der Maßgabe, daß die oberste Altersstufe in Gruppe 1 11 Pfg. (7 und 4 Pfg.), die Gruppe 2 10 Pfg. (6 und 4 Pfg.) Zulagen im ganzen bekommt. Die tariflichen Stundenlöhne betragen somit für Arbeiter über 23 Jahre in den drei Lohngruppen ab 1. 1. 1928 84, 75 und 68 Pfg., ab 1. 10. 1928 88, 79 und 70 Pfg. Die Vereinbarung gilt bis 1. März 1929.

Berichte aus den Zahlstellen.

Eschenreuth. Am 7. Januar haben wir unsere Generalversammlung abgehalten; die Versammlung war sehr gut besucht. Unser Vorsitzender, Kollege Weigl, erstattete einen gut zusammengefaßten Jahresbericht, der Kassierer, Kollege Schnurer, seinen Kassenbericht, aus welchem zu ersehen war, daß alles in bester Ordnung ist. Die gesamte Vorstandschaft wurde wiedergewählt. Nur der erste Schriftführer mußte in der Person des Kollegen Alois Kuzer neu gewählt werden. Das ist ein Beweis dafür, daß der Vorstand im abgelassenen Jahre zur vollen Zufriedenheit der Kollegen gearbeitet hatte. Es wurde den Kollegen dafür auch Dank und Anerkennung ausgesprochen und für das neue Jahr eifrigste Mitarbeit aller Kollegen versichert. In vorgerückter Stunde schloß Kollege Weigl die harmonisch verlaufene Generalversammlung mit dem Wunsch und der Aufforderung an die Mitglieder, auch im neuen Jahre alles daran zu setzen, unsere Zahlstelle immer mehr vorwärts zu bringen zum Segen der gesamten Arbeiterschaft.

Weiden/Oberpfalz.

Die hiesige Zahlstelle hat im Laufe des Jahres eine starke Mitgliederzunahme erfahren. Durch die eifrige Agitationsarbeit des Vorsitzenden, Kollegen Lehner, sowie des Kassierers, Kollegen Seibert, war es möglich, hier auch die gesamten Schreiner zu organisieren, so daß jetzt unsere Zahlstelle neben den Sägerkollegen auch ca. 50 Schreiner als Mitglieder hat.

Die Lohnverhältnisse bei den Schreibern hier in Weiden waren außerordentlich traurig. Seit der Inflationszeit hatte keiner der Schreinerkollegen hier einer Organisation angehört. Die Folge war, daß sämtliche Gehilfen ohne Ausnahme sehr niedrig entlohnt wurden, durchweg 30 bis 40 Pfennige unter Tarif.

Von Seiten unserer Gauleitung wurden Verhandlungen mit der Schreinerzangsinnung und auch mit den einzelnen Meistern aufgenommen, mit dem Erfolg, daß die Löhne entsprechend erhöht wurden.

Eine Ausnahme machte nur die Firma Gg. Höfl, die sich auch Weidenen Möbelfabrik Schimpf.

Höfl weigerte sich, trotzdem er die niedrigsten Löhne in ganz Weiden bezahlte, auch nur die geringste Lohnaufbesserung vorzunehmen. Wir waren daher gezwungen, Klage beim Arbeitsgericht einzureichen. Als die Klage zugestellt worden war, besserte Höfl schleunigst die Löhne seiner Gehilfen um 10 Pfg. pro Stunde auf. Er ließ unter Androhung von Entlassungen einen Revers unterschreiben, daß die Gehilfen mit diesen 10 Pfennigen Lohnhöhung

Schleifische Holzschneidkunst.

Nachdruck verboten.

Die Schleifische Holzschneidkunst äußert sich für den oberflächlichen Beschauer zunächst in einer zweifach verlaufenen Richtung. Sie berührt einmal das große und weite Gebiet heimatsverwurzelter Handwerkskunst, die sich von Schlesiens aus in alle deutsche Gauen und weit darüber hinaus bekannt gemacht hat als jene Hauschnitzarbeit, die uns eigenerteilt begrüßt in all den tausend Dingen und Sächelchen, die zumeist als „Andenken an das Riesengebirge“, Schlesiens und sich selbst bekannt gemacht haben: moosgegraute Rübbezahl, grobgeformte Nussknacker, knieholzgeschnitzte Glücksvögel, naturgemundene Zigarettenspitzen, nürnbergisch zusammengestellte Waldbaldschäften und alle die vielen Geschicklichkeitstypen, die mit viel Liebe und in einer zumeist unverkennbaren Naturtreue in Heim und Haus geschaffen wurden. Sodann aber wuchtet im Schleifischen Holzgeschnitz auch durchaus eine Kunst, und man braucht nur ein einziges Mal in seinem Leben in dem schönen Warmbrunn gewesen zu sein, um diese zweite Richtung Schleifischer Holzschneidens als die Auswirkung einer stofflichen Rohmung bewundern gelernt zu haben, die höchsten künstlerischen Anforderungen standhalten weiß.

Dabei ist die Warmbrunner Holzschneidkunst durchaus gar nicht von Grund auf derart aufgebaut, Künstler heranzubilden; weit mehr ist und will sie eine Fach- und Industrieschule sein, die der handwerklichen Heranbildung berufliche Wege und Ziele zeigt. Hierzu hat sie ihre Pforten freilich dem ganzen weiten Deutschland erschließen müssen

und durch ihre Räume und Hallen gehen die Schüler auch außerordentlich Landgebiete. Das Ziel der Schule bleibt das, der Praxis des Lebens zu dienen. Darin wurzelt ihre eigene Lebensenergie und die gesunde Kraft der Verknüpfung der Praxis mit der Kunst. Die Methode der Schule gründet sich auf die Anschauung der Natur und läßt diese zur Meisterin der Lernenden wie der Lehrenden werden. Seit einem Menschenalter steht die Warmbrunner Fachschule für Holzschneiderei unter der ebenso bewährten wie tüchtigen Leitung des seit Jahrzehnten in Deutschland amwesenden Professors dell'Antonio. Ich habe diesen Mann in meinem Leben nie gesehen. Aber vor mir steht eine Holzfigur, die er geschnitten hat. Sie stellt den Kopf eines Mädchens dar. Daneben liegen „Schülerarbeiten“ aus Warmbrunn. Einige Zeichnungen und Entwürfe sowie ein in seinen Umrissen verhältnismäßig rohgelbhaltenes Tonmodell zeigen den Weg, den diese Plastiken aus Holz gegangen sind, um aus dem rohen Buchen- oder Eichenholz zum plastischen Denkmale zu werden. Und aus alledem erkenne ich den Herrn Professor dell'Antonio — ich glaube — ganz genau. Er wird groß sein; denn der geistige Flug seiner Gestaltungskraft ließe selbst ein kleineres Körpermaß zur Wichtigkeit werden. Er muß eine Hand haben, die mit einer schöpferisch-ruhigen Sicherheit Totes lebendig werden heißt. Er kann Sinn und Herz nicht verschlossen tragen; denn er gibt jedesmal ein Stück davon in schleifischer Gemüts-Mitteilbarkeit in alle seine Erzeugnisse und schafft damit, was Künstler schaffen müssen: lebensvolle und beseelte Kunst. Um alles das legt meine Phantasie dann in der Straffheit und in der Energie der Linienführung dell'Antonio'scher Holzschneidkunst eine Pro-

formmaske, über die, wenn sie auch körperlich nicht ganz richtig sein sollte, mir Herr Professor dell'Antonio nicht böse sein wird, weil ich ihn geistig zu umfassen und zu erfassen zumindest bemüht gewesen bin.

Neben diesem Ehrenpionier Schleifischer Holzschneidkunst stehen in enger Zusammenarbeit seine gegenwärtigen und seine ehemaligen Schüler als treue Erfolgsgesellschaft. Nicht in einem nur nachahmenden Stile. Jeder vielmehr in seiner ihm von Natur aus gegebenen Eigenart. Alle aber schaffen mehr oder minder in der Ausdruckskraft der schleifischen Volkstypen: im Erfassen des Gegenwärtigen, in der Festigkeit eines landschaftlich-verwurzelten Charakters, in der Treue zu Brüdern, Vaterland und Gott.

Zwei solcher Schleifischer Holzschneider möge heute besonders gedacht sein. Es sind dies Helmut Benna aus Oberschreiberhau und August Wehler in Hirschberg. Nicht deshalb, weil sie Schüler dell'Antonio's sind; denn diese Folge ließe sich leicht um Hunderte erweitern. Auch nicht deshalb, weil beide genannte Künstler in den weiten deutschen Gauen nicht etwa ihresgleichen fänden; aber deshalb, weil beiden das Eine gemeinsam ist, daß sie schleifische Künstler sind mit einer besonderen Note und somit auch mit besonderen Rechten um Schlesiens, Heimat und Volk. Das will zunächst einmal nicht mehr und nicht weniger bedeuten, als daß sie sich in all ihrem Schaffen treu an die Heimat angelehnt haben und doch ihr Künstler-tum soweit hinauszuführen wußten, daß es sich trotz aller Treue engscholliger Naturkraft zu erweitern gewußt hat zum künstlerischen Vollbesitz wahrer Kunst, der loslöst von der Heimat und so aus der Enghheit ins Weite führt.

(Schluß folgt.)

einerstanden wären und auf weitere Lohnhöhung verzichteten.

An Gerichtsstelle wurde dann Herr Höll von dem Vorsitzenden klar gemacht, daß die Reverse ungültig und einen Verstoß gegen die guten Sitten darstellten und daß er verpflichtet wäre, die vollen Tariflöhne zu zahlen.

Es kam dann auf Veranlassung des Vorsitzenden eine Vereinbarung zu Stande, daß neben den bereits gegebenen 10 Pfg. Lohnhöhung weitere 10 Pfennige sofort und weitere 10 Pfg. ab 1. Dezember 1927 bezahlt werden sollten.

Höll hielt aber diese Vereinbarung nicht ein. Er zahlte lediglich noch weitere 10 Pfennige und verweigerte dann später die Erhöhung ab 1. Dezember, so daß der Verband gezwungen war, erneut Klage zu erheben. Zur Durchführung dieser Klage kam es aber nicht, weil Höll hoch und heilig versprach, die 10 Pfg. ab 1. Januar zu zahlen. Aber trotz Versprechen und aller Ehrenworte, die Höll abgegeben hatte, wurden auch diese 10 Pfennige nicht bezahlt. Er schrieb an die Gauleitung unseres Verbandes und teilte mit, daß die Geschäftslage außerordentlich schlecht geworden sei und er könne die 10 Pfg. zurzeit nicht mehr bezahlen, er würde seinen ganzen Betrieb auf Serienfabrikation umstellen, um einen flotten Umsatz zu erreichen und er ersuche die Gauleitung, ihn mit Lohnhöhungen nicht zu belästigen.

Diesem Gesallen wird ja unser Verband dem Herrn Höll nicht tun. Es wird schon dafür gesorgt werden, daß Herr Höll ebenfalls Tariflöhne zahlen muß. Geht es nicht im Guten, dann müssen eben andere Mittel angewendet werden.

bleibt der Zusammenhalt der Schreinergehilfen auch in der Zukunft so, wie er zurzeit ist, dann wird es nicht schwer sein, all die Mißstände zu beseitigen, die sich in einer Zeit eingeschlichen haben, wo die Kollegen keiner Organisation mehr angehört haben.

Laugenbrücken. Unsere Weihnachts- und Familienfeier am 7. Jan. wies einen glänzenden Besuch auf. Die starke Beteiligung der Mitglieder und ihrer Angehörigen darf wohl als Beweis für die Beachtung und Treue zur Bewegung gelten. Nach der üblichen Begrüßung durch Kollege Kremer zeigte Kollege Knöbel in feiner Weise Sinn und Zweck der Veranstaltung. Die Feier sollte werden für unsere Ideale, die wir als christliche Arbeiter vertreten und das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken.

Der Kollege Heck-Frankfurt legte in einem längeren Vortrag Zweck und Ziele des Berufsverbandes klar und wandte sich dann an die anwesenden Frauen: Auch sie müßten eindringen in den Geist der Gewerkschaftsidee, auch sie müßten Verständnis zeigen für das Streben und Wollen der Männer. Zuletzt kommen die Erfolge gewerkschaftlicher Tätigkeit doch sicher der Familie zugute. Darum müsse die Frau bereit sein, den Mann zu gewerkschaftlicher Pflichterfüllung aufzumuntern, ihn zum Versammlungsbesuch anhalten und die Beitragszahlung als Notwendigkeit erkennen.

Musikvorträge des katholischen Jungmännervereins, der sich in uneigennützigster Weise zur Verfügung stellte, Theateraufführungen und Verlosung, die jeden Kollegen mit einer Gabe bedachte, sorgten für einen guten Verlauf. Die volle Befriedigung der Teilnehmer soll beitragen zu einer größeren Schaffensfreude bei der Mitarbeit am Ausbau unseres Verbandes.

Gewerkschaftliches.

Die Verarmung der italienischen Arbeiterschaft.

Im Jahre 1926 ist in Italien ein allgemeiner Lohnabbau erfolgt, ein weiterer im Ausmaße von 10—25 Prozent ergänzte ihn im Oktober 1927. Dabei waren die Löhne in Italien im Vergleich zu anderen Ländern schon die niedrigsten. Weiterhin war die Aufwertung der Lire beträchtlicher, als sie dem Stande der Einzelhandelspreise entsprechend hätten sein dürfen. Die Lebenshaltungsindexziffern in den drei größten italienischen Städten haben, als das englische Pfund auf 89,33 Lire stand, ungefähr den Ziffern des Jahres 1925 entsprochen, als es auf 115,05 stand. Es ergibt sich so folgendes Bild der amtlichen Lebenshaltungsindexziffer:

	Turin	Mailand	Rom
Januar 1925	129,32	134,90	141,06
August 1927	129,61	126,83	143,17

Die Indexziffer hat weit bedeutendere Abnahmen zu verzeichnen, als die wirkliche Preisentwicklung. Die Kaufleute geben den mit der Preiskontrolle beauftragten Beamten andere Preise an, als der Kundschaft. Angeblich liegt dann die Differenz in dem Vorhandensein mehrerer Qualitäten derselben Ware. Bei dieser Sachlage ist es begreiflich, wenn selbst die Sekretäre der sogenannten faschistischen „Gewerkschaften“ von Mailand den Wunsch ausdrücken, „daß die Indexziffern für die Lebenshaltung künftighin mehr der Wirklichkeit entsprächen“. Der Rückgang der Indexziffern ist zu einem Teil auch auf die gesetzliche Mietsbildung zurückzuführen, die jedoch nicht allen Mietern zugute kommt. Ausgeschlossen sind die paar Mieter, die möbliert, sowie jene, die in nach dem Jahre 1919 gebauten Häusern wohnen.

Die letzte Lohn- und Gehaltsherabsetzung trat gerade ein, als die Lebensmittelpreise infolge der hohen Notierung des Getreides auf den Weltmärkten beträchtlich gestiegen

waren. In einem, einem belgischen Journalisten gewährten Interview hat Mussolini versichert, er verfolge die Politik, „die Angestellten gut zu bezahlen, da seiner Ansicht nach viel dabei herauskäme“. Die Tatsachen reden jedoch eine andere Sprache. Es gibt z. B. Postangestellte, die nach mehreren Dienstjahren in Rom oder Mailand mit monatlich 360 Lire leben müssen und für jede Überstunde 1,30 Lire erhalten (1 Lire = 22 Pfg.).

Beredete Zeichen für die durch die Lohnkürzungen entstandene Unzufriedenheit sind die zahllosen Proteste und Streiks, die da und dort innerhalb der Belegschaften verschiedener Industriezweige erfolgen. Streiks, von denen die faschistische Presse, für die ja alles ruhig erscheinen muß, natürlich keinerlei Notiz nimmt, deretwegen jedoch die faschistischen Behörden sich Sorgen machen und die zu solch eindrucksvollen Bewegungen geführt haben, wie Ende Oktober bei den Textilarbeitern in der Lombardei, von Busto Arsizio und Gallarate, die mehrere Tage als Protest gegen die Lohnherabsetzung streikten. Infolge dieser Rundgebungen, an denen 15 000 Arbeiter beteiligt waren, ist es durch die rücksichtslosen Gegenmaßnahmen der Faschisten und der Polizei zu schweren Zusammenstößen gekommen. Ähnliche Vorgänge ereigneten sich in mehreren anderen Industriezweigen.

Während so die Löhne immer mehr herabsteigen, ist eine dauernde Erhöhung der Arbeitslosigkeit zu verzeichnen. Aus einleuchtenden Gründen veröffentlicht die Regierung darüber Zahlen, die weit unter der Wirklichkeit stehen. In fast allen Fabriken wird dazu mit verminderter Arbeitszeit gearbeitet, was in den amtlichen Aufstellungen erst recht nicht erkennbar ist.

Die Vertiefung der Not in Italien zeigt sich am besten in der Zahl und dem Wert der in die Leihhäuser eingelieferten Bedarfsgegenstände. Die Zahl der verpfändeten persönlichen Bedarfsgegenstände hat in der Zeit von Juli 1926 bis zum gleichen Monat 1927 um etwa 37 Prozent und ihr Wert in Goldlire ausgedrückt, um fast 140 Prozent zugenommen. Gleichzeitig haben sich entsprechend die Verpfändungen von Wertobjekten vermehrt, deren Zahl sich im Juli 1926 auf 962 000, im Juli 1927 aber auf 1 040 000 belief, zu einem Wert von 201 Millionen Papierlire.

Auch die Verbrauchsziffern enthüllen das Elend in Italien. Die von den Universitäten Rom und Padua herausgegebenen „Nichtzahlen der Wirtschaftsbewegung“ gestehen, daß „der Verbrauch äußerst empfindliche Einschränkungen zeigt, die das Regime äußerster Sparsamkeit erbellen, das die Bevölkerung sich gegenwärtig auferlegt“ habe.

Auf die Entwicklung der wirtschaftlichen Verhältnisse der italienischen Arbeiterschaft auch an dieser Stelle hinzuweisen, erscheint uns so angebracht, als sich in Deutschland starke und einflussreiche Kreise um die Einführung Mussolinischer Wirtschaftsgrundsätze bemühen.

Rundschau.

Edle Menschenfreunde!

Menschenfreunde hat es immer schon gegeben. Leider sind aber die uneigennütigen Menschenfreunde seltener als die eigennütigen. Da nun das Prinzip der Wirtschaftlichkeit von manchen Leuten wohl nicht so sehr in der Theorie, um so mehr aber in der Praxis als ein Prinzip des Eigennutzes aufgefaßt wird, darf man nicht allzu böse darüber sein, wenn auch im Wirtschaftsleben so mancher Menschenfreund nicht ganz frei von Eigennutz sein zu dürfen glaubt.

So haben sich nun auch einige Lebensversicherungsgesellschaften der Wohnungsnot erbarmt und eine neue Aktion zur Mobilisierung von Wohnbalkrediten eingeleitet, aber natürlich wohlweislich auf der realen Grundlage des Abschlusses von Lebensversicherungen.

Durch die Initiative der früher vom Stinnes-Konzern beherrschten Nordstern-Versicherungs-A.-G. haben sich elf größere Versicherungsgesellschaften zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, um ihren Prämienreserven zuzuführende neue Mittel dem Baumarkt zuzuführen.

Das wäre an sich ganz löblich. Aber die Methode ist bedenklich. Dazwischengeschaltet soll nämlich der Verband der Deutschen Baugenossenschaften werden, und die Aufbringung der neuen Gelder ist so gedacht, daß die offenbar durch die Werbetätigkeit der Baugenossenschaften neu abgeschlossenen Lebensversicherungen und die darauf fließenden Prämienreserven der Fonds für Darlehen sein soll, die neben der ersten und der Hauszinssteuerhypothek den Bauherren die noch erforderlichen Baugelder zuführen sollen.

Die beteiligten Gesellschaften haben mit dem Verbande deutscher Baugenossenschaften Richtlinien über die in Frage kommenden Musterverträge vereinbart, und man hofft, daß der Hauptverband selbst ebenso wie das Reichsaufsichtsamt ohne Schwierigkeiten die bestehenden Pläne bestätigen und genehmigen werde. Es ist nicht beabsichtigt, den Eigenheimbau einzelner zu fördern, sondern bereits bestehende Vorhaben zu **jammenhängender Baukomplexe von den Baugenossenschaften zu unterstützen.** Der ganze Plan wird als eine „Zinsverbilligungsaktion für Baugenossenschaften“ dargestellt. Es wird gewarnt, die Wirkung des Prämiengeschäftes dabei zu überschätzen. Als Baukontrahenten für die Arbeitsgemeinschaft der Versicherungsgesellschaften sollen nach und nach nur ganz solide und finanzkräftige Baugenossenschaften herangezogen werden, die auch ohne anderweitige Unterstützung ihre vorgesehenen Bauvorhaben durchführen können. Es ist so kalkuliert, daß die jährlichen Sparbeträge der Genossenschaften zur Bezahlung von Grund und Boden ausreichen. Daneben hat die Reichsbahn A.-G. mit die Aufgabe, alle zur Verfügung stehenden Hypothekenquellen voll auszunutzen. Weiterhin hat die beteiligte Genossenschaft in Zukunft für ihre Mitglieder eine Lebensversicherung abzuschließen, die sich in ihrer Höhe nach der Raumzahl des zu errichtenden Wohnhauses richtet. Die Höhe des Alters eines jeden Mitgliedes spielt bei der Festsitzung der Prämie eine wichtige Rolle. Die Sixierung einer Durchschnittsprämie ist nicht beabsichtigt. Die neuen Mitglieder haben monatlich mit ihrer Miete an die Genossenschaft die fällige Prämie zu bezahlen, die von dieser wiederum über die Reichsheim-A.-G. an die Lebensversicherungsgesellschaften abzuführen ist.

Die Baugenossenschaften werden es sich gründlich überlegen müssen, ob sie es verantworten können, sich dazu herzugeben, das Geschäft der betreffenden Versicherungsgesellschaft — sicher werden die Prämien dadurch nicht billiger — auf diese Weise fördern zu helfen.

Beamtengeist der „neuen Zeit“.

Die 37 Capsern von Bochum:

Bochum, den 17. Dezember 1927.

Die unterzeichneten Beamten gestatten sich als Ihre Wähler bzw. Nichtwähler, Ihnen zu der Erhöhung Ihrer Diäten um 25 Prozent die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen. Gleichzeitig danken wir Ihnen auch recht herzlich für Ihr Eintreten für die Beamtenchaft, die sicherlich ohne Ihre persönliche tatkräftige Mitwirkung eine Erhöhung der Gehälter von zwei bis drei Prozent hier im Industriebezirke nicht erhalten hätte. Die seit der Magdeburger Rede des Reichsfinanzministers eingetretene Teuerung aller Bedarfsgegenstände um 10—15 Prozent beweist am besten, daß eine Erhöhung der Beamtengehälter notwendig war. Mit einer derartigen Erhöhung, die nur Ihnen zu verdanken ist, hatten wir allerdings nicht gerechnet.

In dieser Erhöhung unserer Gehälter erblicken wir gleichzeitig die verdiente Anerkennung für unser Verhalten im Ruhrkampf!

Zum Schluß nochmals herzlichsten Dank mit der Versicherung, daß Sie bei kommenden Wahlen unserer Stimmen sicher sind.

In treuer Anhängerschaft bis zum Tode: folgen 37 Unterschriften.

Das Schreiben Beamte, die im alten Regime selbst vor einem gewesenen Ministerpräsidenten „in Ehrfurcht erstorben wären“, die sich gewiß nicht getraut hätten, den Augen eine andere Wendung zu geben, aus Angst, wegen Achtungsverletzung aus Amt und Würden entfernt zu werden. Jetzt aber fühlen sie sich. Und bekunden dabei, wie polizeimäßig dumm sie sind. Sie gerieren sich z. T. als Wähler Stegerwald und wissen nicht, daß dieser in einem anderen Wahlkreise gewählt wird. Sie „gratulieren“ zu dem Erfolg, ohne zu wissen, daß Stegerwald die ganze Besoldungsreform und damit auch die Diätenerhöhung der Reichstagsabgeordneten abgelehnt hat. Und diese Dummheit von Beamten soll das deutsche Volk dann noch mit höheren Gehältern entschädigen.

Der Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten kann im Jahre 1928 auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Vorab aber sind es fünfzig Jahre seit dem ersten Erscheinen des Bundesorgans. Anfang 1878 übernahm der um die Kellnerbewegung hochverdiente Dr. Blüher in Leipzig auf seine Rechnung ein bis dahin bestehendes Blatt „Der Kellnerfreund“. Das Organ Dr. Blühers wurde das Publikationsorgan einer Anzahl der bereits vorhandenen örtlichen Kellnerorganisationen — die sich im Oktober 1878 zum Deutschen Kellnerbund vereinigten — und damit der Vorkämpfer der heutigen „Internationalen Hotel-Revue“. Deutscher Kellnerbund, Genfer Verband und Reichsverband der Gasthausangestellten vereinigten sich nach dem Kriege zum Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, der bekanntlich dem Gesamtverband der christlichen Gewerkschaften angeschlossen ist. Der Bund darf von sich behaupten, daß er die ernsthafteste aller bestehenden Gewerkschaften der Gasthausangestellten ist. Das Bundesorgan, die „Internationale Hotelrevue“, ist eins der besten Gewerkschaftsblätter.

Aus dem gewerblichen Leben.

Ungeunde Preissteigerung am Holzmarkt. Aus dem Handelsteil der Tagespresse ist ein Anzeichen der Holzpreise zu ersehen. Nach übereinstimmenden Berichten stellt sich die Lage etwa folgendermaßen dar: Der Andrang zu den Holzverkaufsterminen der Staatsforsten ist nach wie vor groß, die Preise sind weit höher als 1927 und für wertvollen Rohstoff wurden auf einem kürzlich in Ostpreußen (Oktrode) stattgefundenen bedeutenden Staatsforstverkauf

Preise bis zu 65 Mark ab Wald, für mittelgute Bestände 50—55 Mark bezahlt. Es handelte sich hierbei um hervorragende Qualitäten. Die Werke, die dieses Holz erstanden, müßten, um auf die Kosten zu kommen, für die Stammware 150 Mark ab Werk erzielen, was nach Ansicht weiter Kreise ausgeschlossen ist. Die rheinischen und westfälischen Holzhandlungen, die 1927 im Osten viel kauften, sind bei solchen Preisen nicht aufnahmefähig und entschlossen, ihre Einkäufe auf die allernötigsten Mengen zu beschränken. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Magdeburg, wo man 3—4 Mark je Kubikmeter Blockmaß mehr als im Vorjahr bezahlen möchte, nicht aber 10—15 Prozent mehr. Das Geschäft wird zweifellos unter den recht ungesunden Preissteigerungen leiden und wahrscheinlich zu einem gesteigerten Absatz von amerikanischen Nadelhölzern und zu größeren Umsätzen in Sperrplatten, die immer weiter vordringen, führen. Österreich bietet lebhaft Dichtendiele an, indessen sind auch hier die Preise erhöht worden, nachdem aus Deutschland beträchtliche Anfragen vorliegen. Auch sächsische Tischlerware, vor allem von 18 Zentimeter aufwärts breit, wird gesucht und zu 60 Mark frei Grenze Passau ohne deutschen Zoll angeboten. Die Küchenmöbelfabriken sind gut beschäftigt. Trotzdem hat sich das Geschäft in ajsternen Seitenbrettern nur wenig belebt. Die Betriebe verfügen noch über große alte Bestände in trockener Ware. Am Laubholzmarkt konnte sich Erle erholen. Auch Erle wurde in beträchtlichen Mengen zu 90 bis 95 Mark frei Grenze Ventchen ohne Zoll umgesetzt. Unerheblich war das Rohholzgeschäft in Polen, wo sich die Preise für Langhölzer, wahrscheinlich wegen befürchteter Transport Schwierigkeiten beim Versand nach Deutschland leicht senkten. Erle war gesucht. Eine Ausfuhr runder Blöcke scheidet indessen aus, nachdem in diesen Tagen der Ausfuhrzoll von der polnischen Regierung verdreifacht wurde. Das Geschäft in gefägten Erlenbrettern und -Wohlen wird dadurch erheblich an Bedeutung gewinnen.

Da wir als Holzarbeiter nicht gleichgültig den Preistendenzen auf dem Markte gegenüberstehen, die geeignet sind, die ruhige Sortenentwicklung des Arbeitsmarktes zu beeinflussen, ist verständlich, und es wäre an der Zeit, den Widerstand der Öffentlichkeit gegen weitere Preissteigerung aufzurufen.

Fachtechnisches.

Die Bekämpfung des Sargluxusses zu Beginn des 18. Jahrhunderts.

In einem „Reglement“ der Brandenburg-Kulmbachischen Regierung vom Jahre 1738 heißt es: „So viel die Verfertigung der Särge betrifft, nach dem damit von denen Schreibern und Schlossern bisher unter aller hand ungereimten und Theils abergläubigen Vorbildungen großer und unvoertwortlicher Eigennutz getrieben worden, hiermit geordnet ist, daß die größten Särge, so von Nischen Holz mit Leisten und Füßen gemacht, mit Sech, die mittelmäßigen mit Drey und ein halben und die kleinen mit zwey Gulden, und die, welche von Föhren (Kiefern) oder anderem Holze verfertigt, eine jede von ersterwähnten Sorten mit der Helffte dieses Wertes bezahlt (werden). Niemand aber, wer der auch seye, soll die Särge innen ausschlagen lassen, in Zukunft nicht mehr gestattet werden, auch das äußerliche Beschlag an denselben, welches in vier Handhaben besteht, und dafür der Schlosser nicht mehr als einen Thaler zu fordern befugt, keinem, der Bürgerliches Gewerbe betreibt, erlaubt seyn solle.“

Teure Möbel im Altertum.

Wenn sich wohlhabende Leute nach dem Grundsatz: „Mein Heim ist meine Welt“, mit teuren Möbeln einrichten und zeitweilig Summen dafür ausgeben, die dem mittelfröndlichen Bewohner hoch, mitunter sogar sehr hoch erscheinen, so sind diese Preise nichts gegen die Summen, die von reichen Römern in Möbelstücken angelegt wurden. Cato ließ zu den Polstern seines Speisesaales Teppiche aus Babylon kommen, die ihn 800,00 Sesterzien (etwa 150 000 Franken) kosteten. Der Luxus der Möbel aus Zypressenholz ging noch weiter. Es war eine besondere Zypressenart, die am Fuße des Atlas wuchs und deren hoher Wert in einem Norren in der Wurzel bestand, der den daraus verfertigten Möbeln die Zeichnung eines Pantherfelles oder einer Pfauenseder verlieh. Um solche Möbel zu haben,

verschwendeten die Römer ein Vermögen. Zwei Tische dieser Art, deren Eigentümer Asinus Gallus und Cethegus waren, wurden für eine Million Sesterzien verkauft, und dieselbe Summe zahlte der große Redner Cicero, obgleich er keineswegs als reich galt; aber sein Verlangen nach dem Besitz eines solchen Tisches war so groß, daß er nicht ruhte, bis er ihn erhielt. R. M.

Arbeitsrecht und Arbeiterschutz.

Deutsches Arbeiterschutzmuseum.

Die frühere „Ständige Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt“ in Berlin Charlottenburg ist zu einem „Deutschen Arbeiterschutzmuseum“ umgewandelt worden. Am 8. Dezember ist die feierliche Eröffnung des Museums in seiner neuen Aufmachung durch den Staatssekretär des Reichsarbeitsministeriums in Gegenwart eines Kreises von Vertretern deutscher Staatsbehörden, der gewerbehygienischen Wissenschaft, der Gewerbeaufsicht und der wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer erfolgt.

Das Museum ist in dem Gebäude der seitherigen „Ständigen Ausstellung für Arbeiterwohlfahrt“ in Berlin-Charlottenburg, Frauenhoferstraße 11/12, unweit des Untergrundbahnhofes Knie, untergebracht. Das Gebäude ist 1903 auf Antrag des Reichstages für den Zweck der Ausstellung, bzw. des Museums gebaut worden und darum recht zweckmäßig hell und übersichtlich. Das Museum soll heute, da der Arbeiterschutz mehr denn früher im Vordergrund des öffentlichen Interesses steht, mehr sein, als eine Einrichtung. Auch nicht Konkurrenzunternehmen für das Münchener Arbeiterwohlfahrtsmuseum, das mehr den historischen Werdegang des Arbeiterschutzes veranschaulicht, oder für das Hygienemuseum in Dresden, das mehr der allgemeinen Gesundheitspflege dient. Es will die Probleme zeigen, die die Gegenwart, die jeweils rauschende Stunde auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes in immer neuer gewaltiger Fülle aufwirft und wie sie zu lösen sind. Eine Lehrstätte soll es in erster Linie sein für die Gewerbeaufsichtsbeamten aller deutschen Bundesstaaten und für die technischen Aufsichtsbeamten der Berufsgenossenschaften. Deshalb ist auch in den oberen Räumen ein besonderer Hörsaal mit allen modernen Hilfsmitteln der Lehrtechnik eingebaut. Für die Technische Hochschule und andere Hochschulen in Berlin ist das Museum eine wertvolle Ergänzung. Auch für den Unternehmer, für den Betriebsleiter und Werkmeister bietet das Museum eine Fülle von Anregungen und neuen Erkenntnissen.

Nicht zuletzt hat es aber auch dem Arbeiter, dem Gewerkschaftssekretär, dem Ortsgruppenvorstand, dem Betriebsratsmitglied unendlich viel zu sagen. Bei der Fülle des hier Gebotenen wird es kaum einen Arbeiter, gleichviel welchen Berufes, gleichviel aus welcher Gegend unseres Vaterlandes geben, der nicht auch für sich, für seine Arbeit manch Wertvolles sehen und lernen könnte.

Die rund 4000 Quadratmeter Grundfläche umfassende Ausstellung zeigt in 41 Gruppen Dampfkessel, Dampfgefäße, Dampfleitungen, Kraftmaschinen, Erlewerke, elektrische Anlagen, Hebezeuge und Aufzüge, Transporte, Feuerchutz, Hochbau, Tiefbau, Holzbearbeitung, Papierherstellung, Papierverarbeitung und Buchdruckerei, Nahrungsmittelindustrie, Landwirtschaft, Bergbau und Leberbergwerk, Steinbrüche und Gräbereien, Bekleidungsindustrie, Metallbearbeitung, Hüften, Walzwerke, Siebereien, Berufsberatung, Physiologie der Arbeit, Schädigungen durch physikalische Einflüsse, gesundheitliche Schädigungen durch Staub, chemische Einflüsse und Infektion, Hygiene der Beleuchtung, Hygiene der Blei und Quecksilber verarbeitenden Industrie, Hygiene der Sprengstoffindustrie, Hygiene der Glasindustrie, technische Schutzrichtungen gegen Schädigungen durch ätzende Flüssigkeiten und giftige Gase, Umfüllung und Absaugung staubförmiger Stoffe, persönliche Schutzausrüstung, Schutzkleidung, erste Hilfe. Eine Menge von Modellen und

Betriebseinrichtungen der verschiedensten, auch der hier nicht genannten Industrien und Gewerbe geben Einblick in die millionenfachen Gefahrenquellen, denen die Arbeiterschaft in den verschiedensten Gewerben ausgesetzt sind, weisen aber auch die neuesten technischen Hilfsmittel zu ihrer Bekämpfung. Viele Maschinen werden im Gang vorgeführt. Die Ausstellung soll immer auf dem neuesten Stand gehalten und weiter ausgestaltet werden.

Das Museum will auch durch Lehrgänge, Lichtbilder und Filme wirken. 12 Lehrfilme über Unfälle durch elektrischen Starkstrom, Rettungswesen, Unfallverhütung bei der Metallbearbeitung, Hygiene der Glasindustrie, Transmmissionen und Kraftmaschinen, Holzbearbeitung, Gewerbehygiene, Bangewerbe, Unfallverhütungsbilder, Transporte, Fließarbeit und Verschiedenes sind bereits vorhanden und werden auch gegen geringe Gebühren verliehen. Das Museum beteiligt sich auch an Ausstellungen und will in den einzelnen Industriegebieten besondere Wanderausstellungen veranstalten. Außerdem erfolgt kostenlose Auskunfterteilung in Fragen des Arbeiterschutzes. Auch eine Bücherei ist im Entstehen begriffen, die den Zwecken des Museums dienen soll.

Es ist selbstverständlich, daß noch manches ausbau- und verbesserungsfähig ist. Das Lehrbergwerk, das in den Kellerräumen untergebracht ist, wird erst bis März völlig fertiggestellt werden können. Eine größere Einweihungsfest ist dann in Aussicht genommen. Unsere christliche Gewerkschaftsbewegung ist im Beirat des Museums vertreten.

Da der Gedanke des Arbeiterschutzes von Haus aus ein eminent christlicher Gedanke ist und die Arbeiterschutzforderungen mit zu den hervorragendsten des christlichen Gewerkschaftsprogramms gehören, darf wohl erwartet werden, daß kein christlicher Gewerkschaftler, der nach Berlin kommt, veräumen wird, das „Deutsche Arbeiterschutzmuseum“ zu besuchen und dort neue Anregungen für seine praktische Arbeit zu holen.

Literarisches.

Die christliche Gewerkschaftsinternationale

Ist die Zeitschrift des internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften. Sie erscheint monatlich in deutscher, französischer und holländischer Sprache und kostet im Jahresabonnement 1.50 holl. Gulden.

Bestellungen durch internationale Postanweisung an das Sekretariat des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften Drift 12 — Utrecht — (Holland).

Die Jugend und ihre Führung

betitelt sich eine kleine Schrift, im Verlag unseres Verbandes erschienen, in welcher die eingehende Beratung dieses Problems auf unserer Reichsjugendführerkonferenz im Januar 1927 niedergelegt ist. Bei der Bedeutung des Problems „Jugend“ wird das Schmucke Heftchen den mit Jugendfragen befaßten Kollegen hochwillkommen sein und ist durch die Fülle des Materials geeignet, erspriechliche Jugendarbeit in die Wege zu leiten.

Schriften der Gesellschaft für Soziale Reform.

Als Heft 80 ist der Bericht der Generalversammlung der Gesellschaft für Soziale Reform Juni 1927 erschienen. Er enthält den Wortlaut der auf dieser Tagung gehaltenen Vorträge: „Die Wirkung von Lohnerhöhungen auf die Kaufkraft und den inneren Markt“, von Prof. Dr. Federer und Prof. Dr. Brauer, sowie die Vorträge über „Selbstverwaltung in der Sozialpolitik“ und die an die Vorträge sich anschließende Aussprache.

Die Beschaffung dieser Schrift ist allen in der Arbeiterbewegung Tätigen dringend zu empfehlen.

Zu beziehen durch: Christlicher Gewerkschaftsverlag, Berlin. Vorzugspreis 3,40 Mk. einschl. Versand bei Voreinsendung.

Deutscher Versicherungs-Konzern

Deutsche Lebensversicherung - Gemeinnützige Aktien-Gesellschaft

Deutsche Feuerversicherung A.-G.

Berlin-Schöneberg (Post Friedenau), Hähnestr. 15a



Das sind die Vertragsgesellschaften für unsere Mitglieder und deren Angehörige. Versicherungen unbedingt wertbeständig. Vor jedem Abschluß einer Versicherung wende man sich an unsere Verbandsbeamten oder die Geschäftsstellen der Gesellschaften in allen größeren Orten.



Mitarbeiter haupt- und nebenamtlich gesucht

Verantwortlicher Redakteur: Bernhard Deug, Köln. — Druck: Bachem, Köln.

Die Handwerkskunst im Holzgewerbe

ist die Fachzeitschrift für jeden vorwärtsstrebenden Tischler.

Der Bezugspreis ist vierteljährlich 2.— Mark.

Bestellungen sind an die Zahlstellen unseres Verbandes oder direkt an die Geschäftsstelle des Handwerkskunst Köln, Benloerwall 9 zu richten.



Eingablg. Deutsche Volksbank, Eisen, Postfach, A. Nr. 1840.